

 Bundesministerium
Kunst, Kultur,
öffentlicher Dienst und Sport

 STADT : SALZBURG

 LAND
SALZBURG

Impressum

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische
Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2022 Verlag Anton Pustet
5020 Salzburg, Bergstraße 12
Sämtliche Rechte vorbehalten.

Lektorat: Martina Schneider
Layout, Grafik und Produktion: Nadine Kaschnig-Löbel
Coverfoto: BCFC/shutterstock.com
Kartengrafik: shutterstock.com: Andrei Minsk; ii-graphics
Druck: FINIDR, s.r.o.
gedruckt in der EU

ISBN 978-3-7025-1073-2
Auch als eBook erhältlich: eISBN 978-3-7025-8100-8

Über 600 lieferbare Titel aus dem Verlag Anton Pustet
finden Sie in jeder Buchhandlung und im Onlineshop auf
www.pustet.at



Florian Vernschach

Zuhause ist es doch am schönsten

Reiseerzählungen

VERLAG ANTON PUSTET

Inhalt



6	Kein Vorwort	75	Nižnij Novgorod
9	Sardinien	81	Satu Mare
15	Paris	87	Corvo
19	Grönland	93	Graubünden
25	Azoren	97	Isle of Man
29	Sark	103	Marlborough Sounds
35	Åland	109	Marokko
39	Albanien	115	Turmantas
43	Vulcano	123	Plitvice
47	Malta	129	Pico
51	Flores	135	Kranjska Gora
57	Otautau	141	Feldkirch
63	Cinque Terre	144	Erst recht kein Nachwort
69	Hotzenplotz	148	Literatur

Kein Vorwort

Würde ohnehin niemand lesen. Nennen wir es also

Disclaimer

Jawohl, da hat man die ungeteilte Aufmerksamkeit seiner verehrten Leserinnen und hochgeachteten Leser. Oder noch besser

Allgemeine Geschäftsbedingungen

Gut, das ist jetzt eine Mogelpackung, denn von *allgemein* kann keine Rede sein. Es geht schließlich um dieses konkrete Buch. Aber wollen wir den Papst in seiner Päpstlichkeit übertreffen? Eben.

Verlag und Autor freuen sich nicht nur wie die Schneekönige, dass du diesem Bändchen deine kostbare Aufmerksamkeit widmest, sondern grundsätzlich auch über Zuschriften, seien es handschriftliche Briefe, mund- oder fußgemalte Ansichtskarten, dem Sekretär diktierte E-Mails oder mittels erst zu entwickelnder Technologie übertragene Nachrichten. Die schönsten werden aufgehängt und kommen später einmal ins Museum! Wer sich aber bemüßigt fühlt mitzuteilen, dass es in russischen Provinzgroßstädten durchaus gastronomische Auswahl gebe, dass man auch in der kulturellen Einflusssphäre des britischen Kolonialreichs die Vorzüge von Mischwasserhähnen einzusehen beginne oder

dass der Flughafen von Corvo auch im Winter täglich angefliegen werde, darf das gerne für sich behalten. Wir wissen das oder ahnen es zumindest. Die auf den folgenden Seiten geschilderten Ereignisse aber haben sich in der Vergangenheit zugetragen, und diese Vergangenheit reicht teilweise bis in das vorige Jahrhundert zurück. Schon Kaiser Lothar I. (795–855) wusste: *Tempora mutantur, et nos mutamur in illis*. Der Literaturnobelpreisträger von 2016, Bob Dylan (* 1941), drückte diesen Sachverhalt ein wenig legerer aus: *The Times They Are a-Changin'*. Nicht nur die Zeiten und wir, könnte man ergänzen, ändern uns, sondern eigentlich alles. Πάντα ῥεῖ, οὐδὲν μένει, um noch eine dritte Stimme zu demselben Thema sprechen zu lassen.

Wer bis jetzt durchgehalten hat, dem sei, bevor es richtig losgeht, ein Geheimnis verraten: An einer Stelle wird sogar etwas behauptet, das bereits wenige Tage später hinfällig war. Lothar, Bob und der alte Grieche nicken weise.

Salzburg, im April 2022

○ Ich habe die AGB gelesen, auswendig gelernt und bin damit einverstanden.

Azoren

Carlos Manuel Martins do Vale César. Ein Name, den man sich merken muss? Nicht, wenn man sich auf den Azoren aufhält, jener Inselgruppe mitten im Atlantik, wo das schöne Wetter herkommt. Dort nämlich wird man auf Schritt und Tritt an ihn erinnert. Die Jahre 1996 bis 2012 (jeweils November) hat CMMdVC damit verbracht, Dinge einzuweihen. Vorzugsweise Aussichtspunkte und Forststraßen (diese gerne in Begleitung eines Noé Rodrigues), aber auch Fischerhäfen, Windkraftwerke und Uferpromenaden hat er nicht verschmäht. Der Mann hat für den obigen Zeitraum ein lückenloses Alibi (außer *ibi* ist zufällig dort, wo er gerade eingeweiht hat). Entgegen dem sonstigen Trend bei Präsidenten – diesfalls: der azorischen Regionalregierung – wurde in seiner Amtszeit beschlossen, die Anzahl zulässiger Wiederwahlen zu beschränken. Das ist löblich, doch wahrscheinlich hat er nur das Ende einweihbarer Sachen kommen sehen. Jetzt ist er Präsident der portugiesischen Sozialistischen Partei. Auch ein schöner Posten.

Die Azoren gehören zu Portugal, wiewohl sie von Portugal beinahe gleich weit weg sind wie Österreich. Wie der Andalusier verfließt der Portugiese seine Welt gerne. Fassaden, Altäre, Parkbänke gar, überall klebt er Fliesen auf, wenn man nicht aufpasst. So verwundert es nicht, dass auch Straßenschilder oft aus Fliesen bestehen und natürlich die Tafeln, auf denen steht, wie das heißt, was Carlos Manuel Martins do Vale César eingeweiht hat und wann. Und ob Noé Rodrigues dabei war. Erwähnen gehört habe ich den Altpräsidenten trotz zehnwöchigen Aufenthalts nie. Der Personenkult dürfte

also nicht so ausgeprägt sein wie der, den man in der Demokratischen Volksrepublik Korea um die Familie Kim macht.

Als die Inseln besiedelt wurden, bedurfte es tüchtiger Seefahrer und gewiss verschiedener Handwerker, Maurer und Zimmerleute und Tischler, Schmiede, Wagner, Töpfer. Nicht zu den gefragten Kompetenzen gehörte Phantasie im sprachlichen Ausdruck und auch nicht Ornithologie. So ging, als es galt, sich Namen für alles auszudenken, gleich zu Beginn etwas gründlich schief. *Açor* ist das portugiesische Wort für Habicht. Es war aber der Bussard, nach dem man den Archipel benennen wollte. Bei den einzelnen Inseln ging es besser, aber nicht viel. Von links nach rechts heißen sie:

Flores (Blumen), weil es dort Blumen gibt. Woanders auch.

Corvo (Rabe), weil es dort Vögel gibt. Raben nicht.

Faial (Buchenwald), weil die Insel frei von Buchen ist. Die anderen auch. Zur Ehrenrettung der frühen Azoraner ist anzuführen, dass nicht die Buche (*Fagus sp.*, portugiesisch *faia*), sondern der Gagelbaum (*Myrica faya*, portugiesisch *faia-da-terra*) namensgebend ist. Wächst der nur auf Faial? Keineswegs.

Pico (Gipfel), überraschenderweise, weil sich dort der höchste Berg von Portugal befindet. Der Berg selbst heißt Berg des Gipfels (*Montanha do Pico*).

Graciosa (Anmutig), aus schwer nachvollziehbaren Gründen. Außer einem hübschen Krater ist da nichts. Und die Bewohner, nun, die sind auffällig wenig anmutig.

São Jorge (St. Georg), nach dem alten Drachentöter, weil die Insel aussieht wie ein schlafender Drache.

Terceira (die Dritte), weil Portugiesen gerne numerieren, Wochentage zum Beispiel. Inseln auch.

São Miguel (St. Michael), damit der andere Drachentöter sich nicht vernachlässigt fühlt.

Santa Maria (St. Maria), obwohl von ihr keine Anschläge auf Reptilien bekannt sind.

Den Frommen mag zu denken geben, dass auf allen Inseln mit Heiligennamen Flugzeuge abgestürzt sind, stets ohne Überlebende. Die *Ilha de Jesus Cristo* mag zwar lange vor der Ära der Luftfahrt in *Terceira* umbenannt worden sein, doch hat das diesbezüglich nichts geholfen. Die Inseln mit Pflanzen-, Tier- und Bergnamen hingegen sind von solchen Zwischenfällen bisher verschont geblieben.

Auf Santa Maria ist im Februar 1989 den Piloten eines Independent-Air-Fluges das Kunststück gelungen, im Landeanflug einen einige Kilometer neben der Landebahn befindlichen, knapp 600 Meter hohen Hügel satt zu treffen. Noch rätselhafter wird der Vorfall durch den Umstand, dass auf der anderen Seite der Landebahn tausende Kilometer weit überhaupt kein Hindernis gewesen wäre. Gewiss gab es aviatorische Zwänge.

Das Unglück ereignete sich auf einer sanftwelligen Insel mittels eines vierstrahligen Flugzeugs und wird mit mehreren Gedenktafeln illustriert. Eine zeigt eine schroffe Landschaft, man fühlt sich an die Schweiz erinnert, und ein dreistrahliger Flugzeug. Der Künstler sah sich wohl in der Tradition seiner sich Namen ausdenkenden Vorfahren.

Diese waren kleinräumig, also bei den Dörfern und Städtchen, vorsichtiger geworden. Da hielt man sich strikt an das, was man vorfand, und wo das nicht anging, griff man auf die immer gleichen Heiligen zurück, Barbara und Anton und Matthäus, gelegentlich Rochus und Blasius. So sind die Inseln voll mit Ribeirinha und Lajes und Calheta, also Ufer, Felsplatten und Bucht. Auf Terceira, der Dritten, hatte man konsequenterweise einen Hang zum Numerischen. So gibt es die Dörfer Vier Flüsse, Fünf Flüsse und Zwölf Flüsse. Dort wiederum wurden die Gasse der Vierzig und die Gasse der Sieben gesichtet. Was für sieben? Egal. Wer es wissen will, kann ja Carlos Manuel Martins do Vale César fragen.

Corvo

Thailändische Frauen haben eine Vorliebe für dicke, hässliche Europäer. Das weiß ich aus beinahe sicherer Quelle. Doch dazu später.

Weit draußen im Atlantik gibt es eine winzige Insel namens Corvo, zu Deutsch: Rabe, deren längste Straße sieben Kilometer lang ist. Am Ende dieser Straße ist nichts. Auf halbem Wege verzweigt sie sich, und am Ende des kürzeren Astes befindet sich immerhin ein Krater. Die gesamte Bevölkerung könnte in zehn Reisebussen untergebracht werden, ohne dass jemand stehen müsste. Oder auch in neun. Die Nachbarinsel Flores, zehnmal reicher an Bewohnern, ist in Sichtweite, wenn der Nebel nicht zu arg waltet.

Auf der winzigen Insel gibt es einen winzigen Flughafen, und die einzigen Ziele sind einen Katzensprung entfernt. Kein Terrorist hat jemals von ihnen gehört und sonst auch fast niemand. Das ist jedoch kein Grund, bei der Sicherheit zu schlampfen. Ein vierschrotiger, grimmig blickender Kerl kümmert sich darum. Wer in festem Schuhwerk einen viertelstündigen Flug (einschließlich Schwimmwestenpantomime und allem) anzutreten wünscht, muss sich dieses Schuhwerks entledigen, auf dass es durchleuchtet werde. Meine Schuhe durften bleiben, wo sie waren, doch ward mein Leib vom Grimmigen flächendeckend getätschelt.

Nach getanem Werk verwandelte sich der Sicherheitsmann in einen Passagier. Die Stewardess führte vor, wie man sich zu verhalten hätte, falls man ein aeronautisches Unglück

auf den Azoren überleben sollte. Das ist bisher nicht vorgekommen, Flugzeuge pflegen dort gegebenenfalls rettungslos zu zerschellen, aber es gibt wohl für alles ein erstes Mal, und da muss die Sauerstoffmaske sitzen.

Kaum hatte das Flugzeug den Boden verlassen, sah sich die Stewardess veranlasst, dies mit ihrem Sitz zu tun. Ich sah mich um, getreu meinem Motto: Ich bin nicht neugierig, ich will es nur wissen. Hinter mir lasen zwei Jugendliche, beinahe Kinder noch, in ihren Jugendlichenmagazinen und genossen das Leben. Hinter den Jugendlichen saß ein vierschrotiger Kerl. Fest umklammert hielt er die Rückenlehne des Vordermanns und blickte gar nicht mehr, weder grimmig noch sonstwie, denn er kniff beide Augen zu.

Nach Corvo kommt man nicht alle Tage. Nicht im Winter jedenfalls. Das kleine Flugzeug mit den sorgfältig untersuchten Passagieren fliegt montags, mittwochs und freitags. An Diens- und Samstagen fährt ein kleines Boot zur Nachbarinsel und zurück, zweimal sogar.

Um dennoch auf die Rabeninsel zu gelangen, begab ich mich an einem Dienstagmorgen in Santa Cruz das Flores, im Heiligen Kreuz der Blumen also, zum sogenannten Hafen. Andernorts mögen Häfen durch eine Mauer von der Gewalt des Meeres abgeschirmt sein, im Schutze einer Bucht womöglich. Andernorts mögen Passagierschiffe mit einer Landungsbrücke ausgestattet sein, über die man, während das Fahrzeug fest vertäut am Kai liegt, sicher an Bord gelangt, selbst wenn die Beine nicht mehr die Standfestigkeit der frühen Jugend haben. All das hält man auf der Blumeninsel für überflüssig. Der Ozean darf wogen und gischen, wie es ihm beliebt, und das winzige Schifflin kann sehen, wie es damit zurechtkommt. Einen Kai immerhin gibt es, dem das Boot sich zu nähern versucht, ohne dagegen geschleudert zu werden. Mit der Wellen Wechselspiel steigt es dann über die Kaimauer

und sinkt weit hinab, steigt und sinkt erneut. Ein kräftiger Matrose packt, wenn ihm der Augenblick günstig erscheint, reihum die Fahrgäste und zerrt sie an Bord. Mehr als zwölf haben nicht Platz.

Auf Corvo angekommen spazierte ich zur Touristeninformation. Diese sah aus wie ein Walfängerboot, und der junge Mann, der darin vergeblich auf Touristen wartete, mochte etwas zum Erlegen von Meerestieren zu sagen haben oder vielleicht auch zu Vulkanismus. Vom Beherbergungsangebot auf seiner Insel hatte er, wiewohl es an den Fingern einer Sägewerksarbeiterhand abzählbar war, nur eine vage Vorstellung. Auf der anderen Straßenseite aber befand sich der Flughafen, und so ging ich dorthin, um meine Weiterreise zu organisieren. Zu meiner Überraschung war nicht nur das Gebäude offen, sondern auch der Schalter von einer Dame besetzt, die nicht unter dem erdrückenden Joch der Arbeitsbelastung litt. Wir führten ein Gespräch, das eine knappe Woche später die Begegnung mit dem Grimmigen zur Folge hatte. Auf gut Glück fragte ich auch sie nach den lokalen Nächtigungsmöglichkeiten. Die Dame wusste Bescheid, sie hielt mit ihrem Wissen nicht hinter dem Berg und sie zögerte auch nicht, eine Pensionsinhaberin anzurufen. Diese kam mit ihrem Automobil, um mich abzuholen, was grotesk überflüssig war. In Lissabon ist der Weg vom Gate zur Gepäckausgabe länger als irgendein Weg, den man im Siedlungsgebiet von Corvo zurücklegen könnte, und diese Feststellung kommt ohne polemische Zuspitzung aus.

Bis der Abend sich neigte, hatte ich den höchsten Berg der Insel bestiegen und auch sonst einen passablen Überblick. Und ich hatte reichlich Gelegenheit, über die Eindrücke des Tages zu kontemplieren.

Am nächsten Tag kam Paddy. Paddy ist Engländer und schreibt Wanderführer. Im Winter geht er im Süden herum,

Erst recht kein Nachwort

Bing. Ah, es ist viertel nach. Viertel nach was? Keine Ahnung, Hauptsache viertel nach. Wollten wir das wissen? Nein! Wir wollten schlafen. Und wenn wir es hätten wissen wollen, dann hätten wir auf eines unserer fünfzehn Geräte geschaut, die uns die Zeit ansagen. Selbst Blinde wissen sich anders zu behelfen.

Bing. Bing. Ah, es ist halb. Halb was? Keine Ahnung, Hauptsache halb. Gerade wären wir eingeschlafen.

Bing. Bing. Bing. Ah, es ist drei viertel. Drei viertel was? Keine Ahnung, Hauptsache drei viertel. So geht das die ganze Nacht.

Dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong! Aha, sechs Uhr früh. Dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong! Drei Minuten lang, jeden einzelnen verfluchten Morgen. An Schlaf ist nicht zu denken. Ich blättere in der Bibel ... sorget euch also nicht um morgen ... nein. ... wenn dich jemand auf die linke Wange ... auch nicht. ... nimm dein Bett und geh ... Wenn es so weitergeht, bleibt mir nichts anderes übrig. ... sollt ihr nicht plappern wie die Heiden ... auch nicht. In seinem ganzen Leben hat ihnen ihr Heiland nicht gesagt: Hänget metallene Hohlkörper in hohen Türmen auf und bringet sie im Morgengrauen zum Dröhnen. Wäre ihm gar nicht eingefallen.

Ich solle froh sein, nicht in einem islamischen Land zu leben, wo zu noch nachtschlafenerer Zeit der Muezzin plärrt.

Wer mir solches rät, dem wünsche ich einen Beinbruch. Nichts Kompliziertes oder Bedrohliches, ich bin ja kein Unmensch, sagen wir ein sauber gebrochenes Wadenbein. „Sei froh, dass es nicht das Genick ist!“ rufe ich dann.

Peng! Oh weh, ein Schuss.

Peng! Peng! Eine Schießerei gar.

Peng! Peng! Pengpengpeng! Ist ein Krieg ausgebrochen?

Peng! Peng! Peng! Peng! Pengpengpengpengpengpeng! Soll man sich im Keller verstecken? Schränke vor die Türen stellen? Nein, es ist nur eine Hochzeit. Irgendein Bauerntölpel heiratet irgendeinen Bauerntrommel. Damit will ich nichts gegen den verdienstvollen Beruf des Landwirts sagen, denn die, die da heiraten, tun nur so. In Wirklichkeit ist der Bräutigam Jurist oder Unternehmensberater und die Braut – auch. Interessiert uns, dass sich die beiden ins Unglück stürzen? Nein, das geht uns am Gesäß vorbei am Samstag in aller Herrgottsfrüh. Hält so eine Ehe länger als bei denen, die nicht so einen Wirbel darum machen? Vielleicht, da die Brautleute von ihrer Hochzeit einen Gehörschaden davontragen und er also nicht hört, wenn die Gattin meckert, und sie nicht, wenn der Gemahl poltert. Das Geheimnis einer glücklichen Ehe ist ein beizeiten weggeböllertes Trommelfell.

Dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong dingdong! Was wohl jetzt schon wieder ist? Wir lassen dieses Mysterium unergründet, denn auch an profanen Zumutungen wird nicht gespart.

Um einen mutmaßlich schottischen Sport auszuüben, bei dem ein kleiner, pockennarbiger Ball möglichst zielgerichtet durch die Gegend gedroschen wird, bedarf man einer Grasfläche, deren Bewuchs kurz gehalten wird wie die Frisur eines Elitesoldaten. Auch um Fußball oder Frisbee zu spielen, hat man Nutzen an solchem Grün, und es picknickt sich besser

Literatur

Diese Geschichten enthalten Zitate aus und Anspielungen auf folgende Schriften, Musikstücke und Filme:

Legenda

- Andersen, Hans C.:** Prinsessen på ærten. In: Eventyr fortalte for Børn. 1837 [Malta]
- Berman, Ingmar:** Laterna magica. Norstedts, Stockholm 1987 [Paris]
- Bundesgesetz vom 3. Juli 1975, BGBl. Nr. 440/1975 (Forstgesetz) [Hotzenplotz]
- von Goethe, Johann W.:** Erlkönig. In: Werke, Band 1. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart und Tübingen 1815 [Marlborough Sounds]
- von Goethe, Johann W.:** Faust. Eine Tragödie. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung, Tübingen 1808 [Paris]
- von Goethe, Johann W.:** West-östlicher Diwan. Cotta'sche Verlagsbuchhandlung, Stuttgart 1819 [Åland]
- Grimm, Jacob u. Wilhelm Grimm (Hg.):** Der Hase und der Igel. In: Kinder- und Haus-Märchen. 5. Aufl. Verlag Georg Reimer, Berlin 1843 [Malta]
- Henderson, Bobby:** The Gospel of the Flying Spaghetti Monster. Villard Books, New York 2006 [Åland]
- Iulius Caesar, Gaius:** Commentarii de bello Gallico. Rom circa 50 v. Chr. [Albanien]
- Morgenstern, Christian:** Das böhmische Dorf. In: Palmström. Bruno Cassirer, Berlin 1910 [Hotzenplotz]
- Morgenstern, Christian:** Das Huhn. In: Galgenlieder. Bruno Cassirer, Berlin 1905 [Malta]
- Morgenstern, Christian:** Philanthropisch. In: Galgenlieder. Bruno Cassirer, Berlin 1905 [Nachwort]
- הַשָּׂמַיִם et al.:** ביבליה. o. O. o. J. [Marokko, Nachwort]
- Shakespeare, William:** An Excellent conceited Tragedie of Romeo and Juliet. Iohn Danter, London 1597 [Nachwort]
- Torberg, Friedrich:** Die Tante Jolesch oder Der Untergang des Abendlandes in Anekdoten. Langen-Müller, München 1975 [Åland]

- Twain, Mark:** The Adventures of Tom Sawyer. American Publishing Company, Chicago 1876 [Grönland]
- Uderzo, Albert u. René Goscinny:** Astérix le Gaulois. Dargaud, Paris 1959 [Albanien]

Audienda

- Ambros, Wolfgang et al.:** Zwickts mi. Bellaphon 1975 [Albanien]
- Dylan, Bob:** The Times They Are a-Changin'. Columbia Records 1965 [Vorwort]
- Nash, Johnny:** I Can See Clearly Now. Epic Records 1972 [Kranjska Gora]
- Söllner, Hans:** Aids-Handschuhe. In: Fang Ma Do O Wo Ma Neilich Aufg'heat Ham. Trikont 1993 [Paris]
- Stevens, Cat:** Moonshadow. Island Records 1970 [Pico]

Videnda

- Cook, Fielder (Reg.):** From the Mixed-Up Files of Mrs. Basil E. Frankweiler. Cinema 5 1973 [Otautau]
- Hitchcock, Alfred (Reg.):** Spellbound. Selznick International Pictures 1945 [Otautau]
- Hippler, Fritz (Reg.):** Der ewige Jude. Deutsche Filmherstellungs- und Verwertungs GmbH 1940 [Paris]
- Jarmush, Jim:** Night on Earth. JVC Entertainment 1991 [Feldkirch]
- Marischka, Ernst (Reg.):** Sissi. Erma-Film 1955 [Albanien]



© Hans-Peter Traunig

Florian Vernschach

wurde an einem Frühlingssonntag im Jahre 1975 eher zufällig in Bad Ischl geboren. Im Lauf seiner Kindheit gelangte er auf Umwegen nach Salzburg, wo er seither mit kurzen Unterbrechungen lebt. Nach Studien in Wien und Wels übt er einen Brotberuf im Bereich der Sonnenenergie aus. Er hat ein Faible für Zwergstaaten, Enklaven und merkwürdige Inseln.